

Retrogene Betrüger.

Roman von Reinhold Ortman.

27. Kapitel.

(Fortsetzung)

Den jungen Offizier hatte all' sein stolzes Selbstbewußtsein verlassen, er war sehr blaß geworden und schaute in rathloser Niedrigkeit zu Boden.

„Papa,“ sagte er kleinlaut, „laß uns nicht jetzt davon sprechen! Ich hielt ihn ja für einen Ehrenmann und —“

„Antwort mir — ohne Winkeltüge! — Ist es die Wahrheit?“

„Ja!“ gab jener mit etwas trögigem Ausdruck zurück. „Ich war ja dazu gezwungen — durch Deine Schuld!“

„Ach, das ist zu viel! — Meines alten Namens Ehre in den Händen eines Verbrechens. — Mein Wappenschild mit Schmach und Schande bedeckt! Das vermag ich nicht zu überleben!“

Die Adern an seiner Stirn schwellten an, als wenn sie zerbersten wollten; die Stimme verlagte ihm und seine Augen verdrehten sich, daß fast nur das Weiße von ihnen sichtbar war.

„Elsa kniete an seiner Seite nieder und umfaßte ihn mit beiden Armen; auch Graf Egon wollte sich ihm mit einer bittenden Handbewegung nähern; aber der General richtete sich trotz seines kranken Beines fest und gebieterisch in dem Saal empor und streckte abweichend die Hand gegen seinen Sohn aus.

„Aus meinen Augen, Erbärmlicher,“ rief er mit dem Aufgebot seiner letzten Kraft, „wer meine Ehre bedürfen konnte, hat aufgehört, mein Sohn zu sein!“

Diese harte Zurückweisung reizte den Zorn des jungen Grafen und von der augenblicklichen Erregung hingerissen sagte er, ohne den Zustand des Generals zu berücksichtigen, mit beiführender Schärfe: „Du brauchst einen Sündenbock, Papa, und das Unglück will, daß ich denselben abgeben muß; aber Tu wirst gut thun, Dich daran zu erinnern, daß nicht ich es gewesen bin, der Elsa mit dem Marquis verlobt hat, und daß diese Verlobung unter den obwaltenden Umständen für unsere Familie jedenfalls einen viel schlimmeren Skandal bedeutet, als meine kleinen Unbedonnenheiten, von denen Niemand etwas erfahren wird, wenn wir den Bräutigam in Ruhe lassen!“

„Im Gotteswillen, schweig, Egon!“ fiel jetzt die Komtesse ihrem Bruder in's Wort. „Siehst Du denn nicht, daß dem Papa unwohl wird?“

Das mußte der junge Graf nun allerdings erkennen, als er seine Blide auf den Zorn seiner Schwester hin von dem Fußeppich erhob. Der General war trautlos zum-mengefunkten, sein Gesicht hatte eine unnatürlich dunkle Färbung angenommen, seine Arme hingen schlaff am Körper herunter, und sein leises Nöcheln klang erschredend und beängstigend wie das eines Sterbenden. Egon's häßliche Worte verkümmerten auf der Stelle und statt des Ingrimmes malte sich die größte Bestürzung in seinen Zügen.

„Mein Gott, das ist ernsthaft!“ rief er aus, indem er hastig auf die Tischkante schlug. „Was ist Dir, Papa? Bist Du nicht ein wenig erleichtert?“

Der General gab keine Antwort. Er hatte das Bewußtsein verloren, und an erkannte auch Elsa das Bedenklliche seines Zustandes. Auf der Stelle waren die Diener zu verschiedenen Kerzen schickte und man legte den Kranken nieder, um ihn vor allen Dingen wieder zu Besinnung zu bringen.

Aber die Hilfsmittel, auf welche man der Eile und Aufregung versiel, erwiesen sich als völlig unzureichend. Das Nöcheln des Grafen wurde vielmehr immer schwächer, sein Puls immer stockender und langsamer und der Schlag seines Herzens war kaum noch zu fühlen.

Endlich, nach zehn Minuten qualvollsten Harrens, erschien einer der Aerzte, dessen der Diener in seiner Wohnung zugefunden hatte. Er brauchte nur einen Blick auf den Kranken zu werfen, um die Hoffnungslosigkeit der Situation zu erkennen. Er nahm den Grafen an der Hand und ließ ihn die Komtesse entfernen und sie auf den baldigen Eintritt einer Katastrophe vorzubereiten.

„Es ist ein äußerst heftiger Schlaganfall,“ der eine gänzliche Lähmung herbeigeführt hat. Ich glaube nicht, daß Herr Graf noch einmal zur Besinnung kommen und den Gebrauch der Sprache wieder erlangen wird!“

Egon machte dann in der That einen Versuch, seine Schwester aus dem Zimmer zu führen; aber Elsa verstand das Wort nicht und sie auf den baldigen Eintritt einer Katastrophe vorzubereiten.

„Sagen Sie mir die Wahrheit, Herr Doktor?“ fragte sie leise. „Wird mein Vater sterben?“

Härte in der letzten Zeit verurteilt, hatte sie doch niemals an der Aufrichtigkeit seiner Liebe für sie gezweifelt. Zu ihrer ganz niederdrückenden Schwere empfand sie die schmerzliche Gewißheit, daß es ihr besser, ihr einziger Freund war, welchen sie verlor, daß der Vater sie gerade in einem Augenblick verlief, in welchem sie mehr als je zuvor seiner bedürftig hätte.

Aber ihre Thränen und Klagen hielten die stehenden Lebensgeister nicht in dem gebrochnen Körper des Greises zurück. Obgleich binnen kürzester Frist auch der alte Medizinalrath und ein berühmter Universitätsprofessor, der sich gerade in Bezug auf die Behandlung von Schlaganfällen eines besonderen Rufes erfreute, am Krankenbette erschienen, vermochte doch ihre Diagnose nur die Ansicht des zuerst gekommenen Arztes bestätigen. Der Anfall hatte das Gehirn zu sehr in Mitleidenschaft gezogen, als daß an die Möglichkeit einer Besserung auch nur entfernt zu denken gewesen wäre.

Gegen Mittag traten die ersten schwachen Anzeichen des beginnenden Todeskampfes zu Tage. Die Fingerspitzen des Kranken begannen in eigenthümlicher Weise zu zucken, und die schmerzliche Spannung in seinen Zügen ließ allmählig nach. Der Medizinalrath gab dem Grafen einen Wink, und dieser beugte sich mit febrilem Gesicht und mit bebenden Lippen zu seiner Schwester nieder:

„Hörst Du, Elsa,“ sagte er leise. „Seine letzte Stunde ist gekommen!“

Nach der schönen alten Sitte vieler vornehmer Häuser wurden auch hier die Thüren des Arbeitskabinetts geöffnet und die ganze Dienerschaft des Hauses zusammengerufen. In schmerzlichem Schweigen, die Hände zum stillen Gebet gefaltet und die meisten mit Thränen in den Augen, standen die alten treuen Dienerboten bei einander, um ihrem lieben Herrn in seinen letzten Augenblicken nahe zu sein. Tiefe, feierliche Stille — nur von dem leisen Schluchzen unterbrochen — die feierliche Stille des Todes erfüllte das Gemach.

Plötzlich vernahm man vom Krankenzimmer her einen tiefen Seufzer — einen Seufzer nicht des Schmerzes, sondern der Erleichterung, als wäre dem Lebenden eine Fetterlast von der Brust gefallen; ein Ausdruck friedlicher Ruhe und Heiterkeit breitete sich über das Antlitz des alten Kriegers, ein kurzes, kaum merkliches Strecken seines Körpers folgte — dann wurde Alles todtensstill!

Der Medizinalrath ließ einige Sekunden verstreichen, dann neigte er sich zu Elsa heran und sprach mit inniger Wärme:

„Veten Sie, Komtesse! — Ihr Vater ist heimgegangen zu seinem Gott!“

Die Stunde darauf verläuteten die Thürgriffe des gräflichen Hauses den Vorübergehenden, daß der Generalleutnant Graf Holzhausen zu seinen Vätern versammelt worden sei.

28. Kapitel.

Während zweier Tage und Nächte hatte der schwer verunmüdete Professor Dernberg mit dem grauvigen Gespenst des Todes gerungen, das grinsend an seinem Lebenslager stand. Er galt von vornherein für einen ausgegebenen Patienten, und die Aerzte beschrankten sich darauf, nach kräftigster Einreibung zu verschaffen, da sie darauf verzichteten, ihn wiederherzustellen. Ihre Versuche, mit der Kugelhand das verblühte Gesicht aufzufinden, und es aus dem Körper zu entfernen, hatten sich als vergeblich erwiesen, und sie durften dieses Experiment nicht noch öfter wiederholen, da bei der Empfindlichkeit der verletzten Organe die Untersuchungen selbst nicht ungefährlich waren. Zwar hatte der Professor schon am Abend des ersten Tages das Bewußtsein zurückgelangt; aber seine Kräfte waren von dem starken Blutverluste auf das Aeußerste erschöpft, und bei der schweren Verletzung der Lunge mußte ihm das Sprechen streng unterzagt werden. So durfte er den Besuch seines einzigen Freundes empfangen, und seine Mittheilung aus der Außenwelt drang in sein stilles Krankenzimmer. Er selbst war sehr überzeugt, daß seine Stunden gezählt seien, und daß es für ihn keinen Ausgang mehr aus dem Krankenhause gäbe. Er empfand keinen Schmerz darüber, denn es fesselte ihn nichts mehr an das Leben, als die Sorge um Helene, der er sein letztes Versprechen nicht mehr hatte innehalten können, und die vielleicht halb von Neuem in die Schlingen des schändlichen Betrügers gefallen war. Sehr gerne hätte er eine Gewißheit über ihr Ergehen gehabt, aber er mußte sich wohl den strengen Anordnungen fügen, welche ihm das Sprechen unterzagt und ihm jegliche Verbindung mit der Welt außerhalb der Mauern des Krankenhauses abschnitten.

Da erschien am dritten Tage ein junger Arzt an seinem Lager, den er früher zu seinem näheren Bekannten gezählt hatte und der durch die Zeitungen von dem Vorgefallenen unterrichtet worden war. Er galt in der Hauptstadt für einen der tüftlichsten und geschicktesten Chirurgen, und der dirigirende Arzt des Krankenhauses hatte ihm ohne Widerstreben die Erlaubnis erteilt, den Patienten zu sehen und zu untersuchen. Auch der Professor hatte natürlich nichts dagegen einzuwenden und ertrag gebuldet die peinigenden Schmerzen, welche damit verbunden waren. An dem Ausfall der Untersuchung hatte er kaum noch ein Interesse, denn man hatte ihm ja die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes nicht

verhehlt, und er hatte schon in dem Augenblick, da er die Kugel des Gegners in seiner Brust gefühlt hatte, mit dem Tode in's Abgeschlossene.

Er war kaum einigermaßen übertrauf, als der Chirurg an seiner Seite Platz nahm und mit der Gewandtheit, die ihm eigenthümlich war, sagte:

„Man hat Ihnen mitgetheilt, daß es schlimm mit Ihnen steht, lieber Professor, und man hat nicht so unrecht damit gethan, wenn es so weiter geht, sind Sie in weniger als einer Woche ein todtter Mann. Aber es wäre eine Sünde, sich dem Knochenmann so ganz ohne Kampf zu ergeben! Könnten wir nur die verhängnisvolle Kugel herausbringen, so wäre bei Ihrer kräftigen Konstitution trotz der bedauernden Verletzungen in der Lunge mit der Zeit vielleicht an eine vollständige Wiederherstellung zu denken. Aber es würde einen energischen Eingriff kosten, eine Operation, die nicht immer gelingt und die ich gewiß an keinem Menschen versuchen würde, der noch die geringste Aussicht hat, auf andere Weise durchzukommen. Sie aber, lieber Professor, würden nichts dabei auf's Spiel setzen, was Ihnen nicht schon so gut wie verloren wäre; Sie haben also nur zu gewinnen, denn auch ein rasches Ende gegenüber einem so langsame, jämmerlichen Hinsterben ist meiner Ansicht nach ein Gewinn!“

Aus seinem Munde und mit dem Ausdruck aufrichtiger Reue, der sie erfüllte, klangen diese Worte weniger hart, als wenn der Professor sie von irgend einem Anderen hätte vernehmen müssen; und er war darum weit entfernt, dem Arzte wegen seiner rüchhaltigen Offenheit zu zürnen. Es hüchelte sogar der Schimmer eines schwachen Lächelns über sein blaßes Gesicht, als er mit leiser Stimme erwiderte:

„Das heißt, Sie möchten einen interessanten Versuch mit mir anstellen, Doktor? — Ich glaube aber, es ist besser, Sie lassen mich hier in Frieden sterben, denn —“

„Genug, genug!“ unterbrach ihn der Chirurg. „Ich will nichts als ein einfaches „Ja“ oder „Nein“; denn meine Herren Kollegen hier würden mir schöne Gesichter machen, wenn ich Sie zu so langen Unterhaltungen verführen wollte. Aber ehe Sie nein sagen, überlegen Sie meinen Vorschlag noch einmal! Das Leben muß Ihnen sehr wenig werth sein, wenn Sie es so kurzer Hand von sich weisen; denn daß Sie die Operation nicht aus Furcht vor Schmerzen ablehnen, weiß ich auch ohne Ihre Versicherung recht gut! — Sie nicken mir zustimmend zu! — Nun gut, also nehmen wir an, Sie hätten wirklich einen werthlosen Beiß zu betrachten, wollen Sie es nicht wenigstens im Dienste der Wissenschaft hingeben. Ich sagte Ihnen schon, daß meine Operation nicht immer gelingt, und ich will, um ganz ehrlich zu sein, hinzufügen, daß mir unter vier Patienten, bei denen ich sie gemacht, drei unter den Händen gestorben sind. Ich glaube jetzt ein Mittel gefunden zu haben, das die Gefahr des tiefen chirurgischen Eingriffs um ein Bedeutendes mindert und Sie würden der Erste sein, an dem ich es mit der veränderten Methode verjuchte. Will es der Himmels, daß Sie das Schicksal Ihrer drei Vorgänger theilen, so haben Sie sich der Bürde Ihres Lebens wenigstens mit einem gewissen Opfermuth entledigt und werden Sie getretet, nun, so werden Sie von dem wiedergewonnenen Dasein wohl einen geeigneten Gebrauch zu machen wissen.“

Trotz des furchtbaren Gestesses der Situation und trocknen die Dinge, um welche es sich hier handelte, die wichtigsten waren, von denen der Mensch überhaupt zu reden vermag, empfand der Professor eine gewisse Belustigung über die naive Art, in welcher ihn der eifrige Chirurg für seinen Zweck zu gewinnen gedachte. Als jener seine Bitte um ein bestimmtes „Ja oder Nein“ wiederholte, nickte er unum mit dem Kopfe, und nun beistete sich der Doktor, ihm mit großer Wärme die Hand zu drücken.

„Sie werden es nicht bereuen, lieber Professor! — Mein gewiß. Sie werden es nicht bereuen, und trotz all' Ihres gegenwärtigen Lebensübdrusses hoffe ich noch einmal, auf Ihrer Hochzeit tanzen zu können!“

Er verließ den Patienten, um sofort die nötige Verabredung mit den Ärzten des Krankenhauses zu treffen und nachher stieg er nur noch einmal den Kopf in das Zimmer des Professors, um dem Letzteren augenscheinlich in bester Laune zuzurufen:

„Es war natürlich großes Entsetzen im Reiche über meine Abficht, und man wird Ihnen wohl auch noch den Kopf gehörig warm machen. Ihre Einwilligung wieder zurückzugeben, aber lassen Sie sich nicht beschwächen, lieber Professor! Vertrauen Sie mir und seien Sie versichert, daß es nur zu Ihrem Besten und zum Ruhm der Wissenschaft geschieht! Morgen um diese Zeit haben Sie schon Alles überstanden!“

„Das hoffe ich auch!“ murmelte der Kranke unhörbar vor sich hin, und wie ein himmlisches Trostwort hallte es ihm noch lange im Herzen nach:

„Morgen um diese Zeit ist alles überstanden!“

Endlich aber überwältigte ihn doch von neuem die Schwäche und er fiel wieder in seinen tiefen, mehr einer Ohnmacht gleichenden Schlummer zurück.

Am Nachmittage desselben Tages meldete sich im Direktionszimmer des Krankenhauses eine dicht verschleierte junge Dame in tiefer Trauer. Sie fragte nach dem Professor Dernberg, und als ihr der leitende Arzt mit dem Ausdruck

höflichen Bedauerns erklärte, daß der Kranke Niemand sprechen dürfe, verzweifelte sie mit großer Hast, das habe auch durchaus nicht in ihrer Absicht gelegen.

„Ich habe keinen Grund, Ihnen meinen Namen zu verschweigen, Herr Doktor,“ sagte sie. „Ich heiße Elsa Holzhausen, und mein Bruder war es, der den Professor im Zwitschergewand bewunderte. Sie werden begreifen, wie sehr mich aus diesem Grunde die Sorge um das Leben des Kranken peinigt. Ich werde noch an diesem Abend die Stadt und das Land verlassen, aber ich konnte nicht gehen, ohne mir von Ihnen Gewißheit über sein Schicksal zu holen.“

„Gewißheit, gnädigste Komtesse,“ sagte der Arzt ausweichend. „Gewißheit könnte Ihnen wohl nur der geben, in dessen Händen die Entscheidung liegt über Leben und Tod. Alles, was wir Menschen aussprechen können, sind doch — bei Nichts besehen — selbst in den scheinbar klarsten Fällen nichts als Vermuthungen.“

„Aber diese Vermuthungen können doch zuweilen der Wahrheit sehr nahe kommen,“ sagte das junge Mädchen, sichtlich mit aufsteigenden Thränen kämpfend. „D, ich beschwöre Sie, Herr Doktor, sprechen Sie offen aus, was Sie von meinem Zustande halten! Besser die furchtbare Klarheit als diese entsehlige, unerträgliche Ungewißheit und Angst!“

„Wenn Sie es denn durchaus müßig ist, Komtesse, so will ich Ihnen nicht verschweigen, daß wir nach menschlicher Voraussicht nur sein baldiges Ableben erwarten, und ihm mit Rücksicht auf die Schwere seiner Leiden auch kaum etwas Besseres als eine schnelle Erlösung wünschen können!“

„D mein Gott!“ schloß die Elsa, „mein Gott! — Und gerade mein Bruder muß es sein, der an ihm zum Mörder wurde.“

Der Arzt war in einer peinlichen Verlegenheit; denn er wußte ihr nichts zu ihrem Troste zu sagen und es war kaum danach angethan, den Eindruck seiner vorigen Worte abzuschwächen, als er noch einige Verlegenheitsphrasen von wunderbaren Rettungen und außerordentlichen Fällen zu Tage förderte.

Elsa fühlte, daß sie hier vergebens auf eine Beruhigung für ihren namenlosen Schmerz harren würde. Sie erhob sich, sammelte einen kaum vernünftigen Dank und ging.

Draußen auf dem Korridor aber legte sich eine weiche Hand sanft auf ihren Arm, und eine milde Stimme schlug an ihr Ohr:

„Verzeihen Sie, mein liebes Fräulein; Sie haben mich wohl kaum gesehen, aber ich war im Direktionszimmer und habe Ihre Unterhaltung mit dem Oberarzt angehört. Hegen Sie vielleicht den Wunsch, den Kranken noch einmal zu sehen?“

Es war eine barmherzige Schwester, eine der Pflegerinnen des Krankenhauses, welche so zu ihr sprach. Sie war wohl nur wenig über dreißig Jahre alt und hatte ein feines, blaßes Gesicht von mabonnenhafter Schönheit. Auf dem Grunde ihrer großen braunen Augen lag es wie eine tiefe Traurigkeit, und gerade diese stumme Klage in ihrem Blick war es vielleiht, welche die Komtesse mit einem seltsamen Vertrauen zu der freundlichen Dösterin erfüllte und sie drängte, ihre Hand zu ergreifen.

„Ich danke Ihnen für diese Frage, liebe Schwester,“ sagte sie. „Aber der Professor darf nichts von meinem Hien sein wissen! Es würde mir nur Schmerz und ihm wahrhaftig keine Freude machen.“

„Er würde auch nichts davon erfahren, denn er liegt in einem tiefen Schlaf, aus dem er in den nächsten Stunden gewiß nicht erwachen wird! Wenn es Ihnen einen Trost gewährt, ihn noch einmal zu sehen, so kann ich Sie an sein Lager führen, ohne daß er die leiseste Ahnung davon hat.“

Die barmherzige Schwester hatte schärfer gesehen als der alte Arzt. Sie wußte auch ohne weitere Erklärung, daß zwischen dem zum Tode Verwandelten und dieser vornehmen, trauernden jungen Dame geheimnißvolle Beziehungen besonderer Art bestanden müßten und sie hatte den rechten Trost für das schmerzliche zuckende Herz des armen Grafens gefunden.

Wohl schwankte Elsa noch einige Sekunden lang, ob sie das hochherzige Anerbieten der Schwester annehmen sollte; aber ihr Gefühl hatte bereits entschieden, wo ihr Verstand noch immer Einwendungen erheben wollte. Wohl hatte er ihre Liebe verrathen und mit rückwärtsloser Hand ihr heiligstes Ideal zertrümmert, aber er hatte kein Vergehen schwer und furchtbar gebüßt; wohl hatte sie ihre Hoffnungen begraben und den Gedanken an eine Vereinigung mit ihm für immer aus ihrem Herzen gerissen, aber sie liebte ihn doch noch immer so heiß und innig, wie in den sonnigen Tagen ihres kurzen Glückes, und in dem grenzenlosen Leid, das jetzt ihre ganze Seele ausfüllte, mußte es ihr eine schmerzliche Beugung sein, die ihr ehernen Züge noch einmal zu unaussprechlichem Gedächtniß in sich aufzunehmen. Nicht mit ausdrücklichen Worten erteilte sie ihre Zustimmung; aber sie folgte willig der vorantretenden Schwester durch die langen Gänge und Korridore des umfangreichen Krankenhauses bis zu jener Thür, hinter welcher der Professor ruhte. Hier mußte sie eine kurze Zeit verweilen, während deren jene sich noch einmal überzeugte, daß der Kranke schlief. Dann öffnete sie ganz leise und behutsam die Thür und die

Schwester winkte ihr, einzutreten. Elsa mußte ihre ganze Kraft aufbieten, um die Thüren zurückzubringen, welche ihr heiß in die Augen stiegen. Aber sie blieb aufrecht und muthig und starr wie eine Statue stand sie Minuten lang neben dem Lager des Schlafenden.

Wie furchtbar war die Veränderung, welche sich im Antlitze des Professors vollzogen seit jenem Abend, da sie ihn zum letzten Male gesehen. Damals war er ein Urbild kraftvoller Mannes: schönheit gewesen, und mit stolzer Bewunderung hatten sich ihre Blicke auf ihn geübt, als er ihr in seinem glänzenden, leidenden Kostüm gegenübertrat! Jetzt lag er vor ihr, b'ich, ohnmächtig, mit wirrem Haar und Bart, geschlossenen Augen und unerkennbar eine sichere Beute des Todes! In unersprechbarem Schmerze krampfte sich ihr Herz zusammen. Es war ihr, als müsse sie sich über ihn hinstrecken, ihn mit ihren Küßen und Thränen erwecken und in seiner Umarmung mit ihm sterben, wenn es ihrem glühenden Gebeten nicht gelang, das entweichende Leben in seiner Brust zurückzuhalten. Da machte der Kranke eine schwache Bewegung und seine Lippen regten sich, als wollten sie einen theuren Namen flüstern. Die Schwester, welche am Fußende des Lagers stand, gab Elsa ein Zeichen, daß es für sie an der Zeit sein möchte, sich zu entfernen, aber die Komtesse konnte nicht gehen, ohne von dem Geliebten, den sie ihrer festen Ueberzeugung nach nie wiedersehen würde, einen wirklichen Abschied zu nehmen. Einem unwillkürlichen Drange ihres Herzens folgend, beugte sie sich über ihn herab und berührte für einen flüchtigen Moment seine Lippen mit den ihrigen.

Sie hatten sich nie zuvor geküßt, und dieser Kuß an der Schwelle des Todes war nicht mehr eine Aeußerung sinnlicher Liebe, sondern ein Weisheits- und ein Symbol reiner Entsagung. Er hatte den Kranken nicht gewekt, denn die Augen desselben blieben geschlossen und keine Bewegung verrieth, daß er eine Empfindung von dem Geschehenen gehabt habe; aber eine wunderbare Beklärung hatte sich über seine Züge gebreitet und sein Athem ging ruhig und sanft wie der eines schlafenden Kindes.

Die Komtesse hatte den dichten schwarzen Schleier wieder vor ihr Gesicht gezogen, als sie in der Begleitung der barmherzigen Schwester das Krankenzimmer verließ, und draußen auf dem Korridor reichte sie ihr noch einmal die Hand.

„Geben Sie innigen Dank!“ sagte sie bewegt. „Nur eine Frau kann die Größe des Geschehenen ermessen, das Sie mir in dieser Stunde gemacht haben! Ich werde Ihrer nimmer vergeßen!“

„Ich wußte ja, was Sie fühlen mußten,“ erwiderte die Diakonissin leise und mit gezeigten Wimpern. „Auch mein Verlobter liegt in einem Zweikampfe sein Leben, und meine Thorheit war es gewesen, welche ihn in denselben getrieben!“

„Und darum — darum wählter Sie diesen Beruf?“

Die barmherzige Schwester nickte. Es bedurfte keines Wortes mehr zwischen ihnen. In diesem Augenblicke hatten sie sich Beide verstanden.

Schweigend gingen sie weiter, und erst am Ende des langen Ganges nahm die barmherzige Schwester noch einmal das Wort:

„Und wenn er wieder zu sich kommt — haben Sie mir nichts aufzutragen, das ich ihm ausrichten könnte?“

Die Komtesse schüttelte erst den Kopf; nach kurzem Hören sagte sie aber doch: „Ja — Sie mögen ihn in seiner Sterbestunde sagen, daß ich ihm Alles verziehen habe, daß ich mich in fernem Lande in tiefe Einsamkeit vergraben werde und daß ich sein Gedächtniß in Treue bewahren will bis zu meinem letzten Athemzuge!“

„Und Sie werden nicht noch einmal hierher zurückkehren? Auch nicht, wenn seine letzte Stunde wirklich gekommen ist?“

Elsa machte eine schmerzliche verneinende Bewegung.

„Ich kann es nicht, denn ich bin zu jener Stunde wohl schon um Hunderte von Meilen von ihm getrennt. Noch an diesem Abend reise ich ab — ganz allein, denn mein Bruder bleibt zurück, um seine Bestrafung wegen des Duells zu erwarten!“

„So leben Sie denn wohl, mein liebes Fräulein! Gott gebe Ihnen die Kraft, Ihr Leid zu ertragen, und gebe Ihrem wunden Herzen seinen Frieden!“

Laut aufschluchzend sank die Komtesse an die Brust der Diakonissin, als sich aber in der Nähe eine Thür öffnete, eilte sie schnellen Schrittes davon zu ihrem drauhen harrenden Wagen, während die barmherzige Schwester zu ihrem stillen, gottbegnadeten Werk aufopfernder Menschlichkeit zurückkehrte.

„Laut aufschluchzend sank die Komtesse an die Brust der Diakonissin, als sich aber in der Nähe eine Thür öffnete, eilte sie schnellen Schrittes davon zu ihrem drauhen harrenden Wagen, während die barmherzige Schwester zu ihrem stillen, gottbegnadeten Werk aufopfernder Menschlichkeit zurückkehrte.“

In die Krankenzelle des Professors aber war ein lichter Sonnenstrahl gefallen.

Er hatte geträumt, er sei wieder frisch und stark wie in seinen gesunden Tagen. Leichten Sinnes und thätigen Fußes war er durch grüne Felder und blühende Auen gewandert, die Vögel hatten über seinem Haupte ihre lustigen Weisen gezwitschert, traulich murmelnde Quellen hatten ihn begleitet und lachender Sonnenschein hatte auf allen Stegen und Pfaden gelegen. Am Rande eines Baches hatte er sich endlich in das schwelende Gras geworfen und unversandt hinaufgeschaut in den blauen, strahlenden Sonnenhimmel. Und siehe,

da war ein gar herrliches Wunder geschehen! Von rothigen Wölften umgeben, war aus der lichten Höhe eine liebe, Engelsgestalt herabergeliegt, eine Gestalt, die ihm gut genug bekannt war, denn sie trug ja Elsa's Züge. Sehnfüchtig hatte er ihr seine Arme entgegengebracht und sie hatte, ihm von ihrem Wolkenthron herab ihr feine weiße Hand gereicht. Wie von unsichtbaren Geistesarmen getragen, erhob er sich vom Erdboden; immer leichter und freier war es ihm um's Herz geworden und er hatte eben laut hinaus jubeln wollen in seiner überströmenden Seligkeit, als ihn plötzlich die weichen Arme der himmlischen Gestalt umschlangen und ihre süßen, schmelzenden Lippen ihm den Mund verfielen.

Und in der Seligkeit dieses Wonnetuffes waren Erde und Himmel um ihn her versunken. Alles Irdische war von ihm losgelöst, und als ein köpferliches Wesen schwebte er wunschlos und schmerzlos in dem unermesslichen kristallklaren Aether.

Am nächsten Vormittag erst schlug der Professor die Augen wieder auf. Er sah seinen Freund, den eifrigen Chirurgen mit weißen Feinwandärmeln über dem Kofe neben seinem Bette stehen, und im Hintergrunde zwei andere Aerzte neben einer barmherzigen Schwester. Auf einem kleinen Seitentischechen aber blinzelte viele unheimlich geformte Messerchen, Zangen und Sägen, die ihrer blutigen Arbeit harreten.

„Nun fassen Sie Muth, lieber Professor,“ sagte der junge Chirurg, „in einer halben Stunde ist Alles vorbei!“

„Wohl, Freund,“ erwiderte der Kranke mit einem sonnigen Lächeln, das alle Anwesenden in Erlaunen versetzte, „geben Sie denn an Ihr Best!“ In einer halben Stunde ist ja Alles vorbei!“

29. Kapitel.

In einem bescheidenen Gasthof des Hafenviertels von Hamburg war ein Herr und eine Dame abgetiegen. Als die Geschwister Spangenberg aus Köln hatten sie sich in das Fremdenbuch eingetragen und der junge Mann hatte die besten Zimmer verlangt, die im Hause aufzutreiben seien. Als man ihnen zwei nebeneinanderliegende Gemächer im ersten Stockwerk angewiesen, hatte die Dame mit aller Entschiedenheit erklärt, es gefiele ihr keines davon und sie hatte es schließlich durchgesetzt, daß ihr Bruder hier unten wohnen blieb, während sie selbst mit einem viel bescheideneren Zimmerchen im zweiten Stock vorlieb nahm. Gleich nach der Mahlzeit zog sich die Dame auf ihr Zimmer zurück, dessen Thür sie hinter sich verschloß. Ihr blondbärtiger und schwarzäugiger Reiseführer aber hüllte sich in einen dicken Winterroch, dessen breiten Ärmeln er trotz des ziemlich milden Winterwetters hoch herauf zog, und ging seiner Wege.

Es wurde ihm nicht ganz leicht, sich in dem Gewirr von trummen und winklichen, scheinbar ganz systemlos durcheinanderlaufenden Gassen und Gäßchen des Hafenviertels zurechtzufinden. Endlich leuchteten die Augen des Suchenden mit einem Ausdruck der Befriedigung auf. Er hatte die Straße gefunden, welche das Ziel seiner Wanderung bilden sollte.

Eigentlich konnte der schmale Raum zwischen den beiden uralten Häuserreihen kaum einen halbwegs begründeten Anspruch auf die Benennung „Straße“ erheben, denn er war so schmal, daß zwei Wagen sicherlich nicht im Stande gewesen wären, aneinander vorüber zu fahren. In den Erdgeschossen der Häuser befanden sich fast durchweg kleine unansehnliche Brantweinshäupten, die von Matriosen, Hafensarbeitern und Tagelöhnern besetzt wurden. Dazwischen bemerkte man wohl auch hier und da ein kleines, mit allerlei Gegenständen der verschiedensten Art angefüllten Schaulentner, welches den vorübergehenden Seelenten anzeigte, daß sie hier alle ihre Bedürfnisse betrieblieben könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas Außergewöhnliches.
Das reisende Publikum ist jetzt völlig zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Chicago, Union Pacific & Northwestern Linie den Reisenden die besten Akkommodationen von und zu Omaha, Chicago und den dazwischenliegenden Stationen offeriert und das nicht nur während der Ausstellung, sondern das ganze Jahr hindurch.

Weltausstellungskreisende werden es so haben.
Das Publikum verlangt Durchreise. Es ist altbekannt, „Wagen zu wechseln.“ Auf dem Durch „Solid Verhütung“ Zügen der Chicago, Union & Northwestern Linie von und über zu Chicago, Omaha und den dazwischenliegenden Stationen gibt es kein Umsteigen. Dies ist die reinste und schnellste Beförderung zwischen den genannten Punkten.

Burlington reduzierte Raten.
Für die folgenden Ereignisse wird die Burlington Ausreise-Billete für eine Fahrt und ein Drittel nach dem Certificates-Plan verkauft:
Convention Y. P. S. C. E., Baltims, vom 31. März bis 2. April. Billet-Verkauf vom 20. März bis 2. April.
Trans-Mississippi-Commercial Congress, Ogden, Utah, 24. April. Billet-Verkauf vom 21. bis 24. April.
Zweijährliche Versammlung, (Großloge A. O. U. W., Lincoln, Neb., vom 9. bis 12. Mai. Billet-Verkauf vom 5. bis 12. Mai.
Versammlung der Nebraska Medizinischen Gesellschaft, Nebraska City, Neb., vom 16. bis 18. Mai. Billet-Verkauf vom 13. bis 18. Mai.